



Veranstaltung zum Baum des Jahres an einer Grundschule in Magdeburg

► **Seit 25 Jahren erfolgt die Ausrufung zum Baum des Jahres**

Seit 1989, also seit 25 Jahren, wird jährlich eine Baumart als Baum des Jahres benannt und ausgerufen, begründet durch Dr. Silvius Wodarz und den Umweltschutzverein Wahlstedt e. V., später vom Verein Baum des Jahres und seit sechs Jahren von der Baum des Jahres-Stiftung mit ihrem Präsidenten Dr. Wodarz sowie zugehörigem Förderverein und Kuratorium getragen.

Das Kuratorium Baum des Jahres (KBJ) als Beirat der Stiftung bestimmt auf seiner Jahresversammlung im Oktober, ein Jahr vor der Ausrufung in Berlin, drei Baumkandidaten und wählt anschließend in schriftlicher Abstimmung aller Kuratoriumsmitglieder eine Baumart davon aus, die das KBJ dann der Stiftung vorschlägt. Mitglieder im KBJ sind Verbände, Vereine, Stiftungen, Einrichtungen, Institutionen und Personen, die sich besonders intensiv mit Bäumen beschäftigen, auch aus der Schweiz und Luxemburg. So sind zum Beispiel alle großen Naturschutzverbände Deutschlands vertreten, die Forstverwaltung(en), Dendrologen sowie die Baumschul- und die Baumpflegerbranche.

Ziel der Ausrufung ist es, auf seltene Baumarten oder Probleme einer Baumart hinzuweisen sowie die Schönheit, den Wert und die positiven Wirkungen von Bäumen allgemein und die vielfältigen Funktionen der einzelnen Baumarten bewusster zu machen. Dies gilt gleichermaßen für Bäume im Wald, in der Landschaft, in der Stadt, im Park, in Gärten und an Straßen.

Ergebnisse und Wirkung der Aktivitäten

Am Tag des Baumes wird die öffentliche Aufmerksamkeit vielerorts auf Bäume gelenkt. Sicher fragt man sich manchmal wie bei jeder PR-Aktion, ob die eine oder andere Veranstaltung wirklich der Förderung der Bäume dient, denn sie wird natürlich auch gerne als Vehikel für andere Zwecke eingesetzt. Aber das ist überall so und nicht unbedingt tragisch. In den allermeisten Fällen wird jedenfalls fachgerecht in der Öffentlichkeit ein Baum gepflanzt, der oft Jahre oder Jahrzehnte dort weiterwachsen kann/darf. In allen diesen Fällen ist eines der Hauptziele der Aktion, die Baumförderung und -vermehrung, erreicht. Es dürften jedes Jahr einige tausend Bäume sein, die auf diese Weise einen neuen Wuchsort erhalten. Zudem wird dabei oft auf den Wert von Bäumen und den Baum des Jahres aufmerksam gemacht.

Die Aktion Baum des Jahres stellt jedes Jahr neu eine vorbestimmte Baumart in den Mittelpunkt. Durch die Benennung und Ausrufung von Bäumen des Jahres wurden seltene Baumarten wie zum Beispiel die Eibe und Schwarz-Pappel im Jahr der Ausrufung und seitdem verstärkt in so großen Anzahlen gepflanzt, dass es dadurch zu einer dauerhaften und nennenswerten Zunahme dieser Bäume gekommen ist. Bei Bäumen wie zum Beispiel Spitz-Ahorn, Sand-Birke und Wald-Kiefer, die nicht zu den seltenen Arten gehören, ist der Wert auch solcher Baumarten vielen Menschen bewusster geworden, und dieses Bewusstsein wurde dauerhaft geschaffen beziehungsweise ver-

bessert. Aktuelle neue Probleme wie zum Beispiel die Miniermotte bei der Rosskastanie und *Phytophthora* bei der Schwarz-Erle wurden bekannter und die Anstrengungen zur Untersuchung und Bekämpfung der Krankheiten verstärkt, mit nachhaltigem Erfolg. Kaum bekannte, „vergessene“ oder oft übersehene Baumarten wie Speierling oder Elsbeere sind durch die Ausrufung maßgeblich bekannter geworden und werden seitdem dauerhaft mehr beachtet. Und schließlich sind viele Baumarten wie zum Beispiel Walnuss und Hainbuche durch die Aktion einfach noch beliebter geworden. Das botanische Wissen um Bäume hat dadurch deutlich zugenommen – was will man mehr?

Insgesamt ist festzustellen, dass durch diese beiden Initiativen die positive Beziehung Mensch – Baum („Menschen für Bäume – Bäume für Menschen“) nachhaltig verstärkt worden und daraus eine große Erfolgsgeschichte entstanden ist. Auf die anfangs häufig und in letzter Zeit noch gelegentlich gestellte Frage, wie lange es denn noch jedes Jahr neue Baumarten geben wird, kann ich beruhigend antworten: für mindestens 40 Jahre...

Resümee

Der Tag des Baumes ist ein bedeutsamer Anlass für Öffentlichkeitsarbeit und Marketing zum Baum des Jahres sowie zu den positiven und wertvollen Wirkungen von Bäumen allgemein für unsere Lebensqualität. Dies wird auf besondere Weise auch durch die Benennung und Ausrufung der Bäume des Jahres erreicht, es dürfte sich dabei um die wohl erfolgreichste Aktion der letzten Jahrzehnte zur Erhöhung der Baumartenvielfalt handeln, die zudem auch bei der Bevölkerung ankommt. Das heißt nicht, dass es nicht noch in Details Verbesserungsmöglichkeiten gäbe – insbesondere sind hier zum Beispiel eine Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit und eine nachhaltig verbesserte finanzielle Förderung von Veranstaltungen zu nennen, die allerdings erhebliche Kosten verursachen und mehr Personal erfordern würden.

Quellen: www.baum-des-jahres.de und www.wikipedia.de

Der Autor

Prof. Dr. Andreas Roloff ist Vorstandsmitglied der Dr. Silvius Wodarz Baum des Jahres-Stiftung und Vorsitzender vom Kuratorium Baum des Jahres. Er leitet das Institut für Forstbotanik und Forstzoologie sowie den Forstbotanischen Garten der TU Dresden in Tharandt und ist Inhaber des Lehrstuhls für Forstbotanik.



Ein bleibendes Zeichen der Liebe zwischen Menschen: das Herz im Baum

Gehasst und geliebt: der Baum

Die Beziehung zwischen Menschen und Bäumen ist zwiespältig. Sie reicht von Verehrung bis Zerstörung. Ein Blick in die Baumgeschichte.
Von Michael Suda und Günter Dobler

Begibt man sich auf eine Reise durch die Baumliteratur und versucht dort, das Verhältnis von Mensch und Baum oder Mensch und Wald zu entschlüsseln, so läuft man Gefahr, sehr schnell die Orientierung zu verlieren und das ist sehr typisch an dieser Beziehung. Folgt man dem Mythos der Märchen der Brüder Grimm (Mayer 1999), so finden sich dort vier Elemente, die die Beziehung beschreiben:

1. Der Wald ist ein Ort, wo man die Orientierung verliert, vom rechten Weg abkommt oder sich auf dem Holzweg befindet.
2. Der Wald ist ein Ort außerhalb der Gesellschaft. Dorthin ziehen sich die aus der Gesellschaft Verstoßenen zurück oder dort verstecken sich die, die sich von ihr erholen müssen.

3. Der Wald ist ein Ort, wo das Geld seine Bedeutung verliert. Wie freie Radikale bewegen sich daher die Erholungssuchenden durch den Wald, entbunden von Einkaufsmöglichkeiten, Konsumzwängen, Produktions- und Dienstleistungsansprüchen. Als Gegenwelt wird der Wald dann zur letzten konsumfreien Zone voll des Guten, das man gratis als Geschenk erhält.

4. Im Wald fällt man aus der sozialen Enge und aus der atomuhr gemessenen Zeit. Ja, hier wird selbst die Zeit organisch und lebendig. Sie verwandelt sich in Frühling, Sommer, Herbst und Winter, keimt, sprießt und vergeht. Mensch und Baum verstehen sich dabei ohne Worte. Sie wissen beide, erfahren es beide am eigenen Leib, was es heißt, geboren zu werden, zu wachsen, jung zu sein und alt zu werden,

anderen Platz zu machen, damit die ihre ganz eigene Zeit durchleben. Der Wald ist voller Symbole für Leben und Tod, voller Verwirrung und Hinweise.

Religionen: für und gegen Bäume

Bäume spielen in den meisten Religionen eine zentrale Rolle. Yggdrasil, der Weltenbaum der Germanen, der Baum der Erkenntnis und Baum des Lebens im verlorenen Paradies der Christen, der heilige Feigenbaum des Hinduismus, der Tuba-Baum des Islam. Gemeinsam ist diesen Bäumen, dass sie Schöpfungsprinzipien verkörpern (Strassmann 1999) beziehungsweise die Verbindung zwischen dem Irdischen und dem Göttlichen.

Aus dem Reichtum der religiösen Bezüge soll hier nur der spannende „Kampf“ der germanischen und christlichen Religion um die Bäume aufgegriffen werden. Der Baumkult war bei den Germanen sehr verbreitet. So gab es heilige Bäume, Galgenbäume, Lebensbäume und viele mehr. Vor allem gegen die



Prof. Dr. Michael Suda und Dr. Renate Mayer haben Sinn für Humor – auch in Vorlesungen. Sie werden die diesjährigen Deutschen Baumpflegetage mit einer Performance zum Thema „Baum und Mensch – eine zwiespältige Liebesbeziehung“ bereichern.

► heiligen Bäume zog das Christentum zu Felde. Hier wohnten nämlich die falschen Götter, die ausgetrieben werden sollten. Der Gott der Juden und Christen bezeichnet sich in der Bibel nicht ohne Grund als eifersüchtig: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ ist sein erstes Gebot. Also kümmerten sich die christlichen „Helden“ um die leidige Konkurrenz. Martin von Tours (das ist der mit dem Mantel) fällt die heilige Föhre (Baum des Jahres 2007) mit Gottes Hilfe gegen den Widerstand der Bevölkerung und baut eine Holzkirche. Nebst der Zerstörung der alten heidnischen Heimstatt erschuf er mit dem Gotteshaus auch gleich eine zivilisiertere Heimstatt als es der naturwüchsige Baum war.

Aber auch die Christen haben ihren eigenen „Baumkult“. So standen im Paradies der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis. Beide von höchster Stelle mit einem Nutzungsverbot belegt, eine göttliche Schutzkategorie sozusagen, die natürlich sogleich nicht respektiert wird. Eine Zuwiderhandlung, an deren Folgen sich die Menschheit nun im Schweiße ihres Angesichts abarbeitet. Der Baum der Erkenntnis wird häufig als Apfelbaum dargestellt, allerdings spricht die Bibel nur von Früchten.

Im Rahmen der Christianisierung ging es um die Vernichtung starker Symbole und dazu gehörten die Bäume. Teile des germanischen Baumkultes wurden jedoch auch vom Christentum adaptiert. Auch nach der Christianisierung werden Bäume als Ort der Versammlung, des Gerichts und der Hinrichtung verwendet. Eine kleine Wiedergutmachung finden wir in der Gotik, wenn die Säulen in den Hallenkirchen zu Stämmen und die Decke zum Kronendach wird, wunderbare Beispiele finden sich in Salzburg in der Franziskanerkirche oder in Nördlingen

in St. Georg. Als Spuren dieses alten Kults haben sich bis heute die Baumhoroskope in der esoterischen Ecke gehalten.

Wohltat und Verletzung

„Ich liebe die graden Alleen mit ihrer stolzen Flucht. Ich meine sie münden zu sehen in blauer Himmelsbucht.“

Christian Morgenstern beschreibt die Allee mit wenigen Worten und doch so treffend. Durch die Bäume an beiden Seiten entsteht ein Straßenraum, eine Flucht, die den Blick lenkt. Diese Bäume strukturierten den Raum, spendeten den Pferden, Wanderern und Soldaten Schatten. Ein inniges Verhältnis zwischen Baum und den Menschen, die langsam in der Welt unterwegs waren.

Dieses Verhältnis änderte sich, als die Autos immer schneller unterwegs waren und gerade diese Bäume im Weg standen. Kampagnen – mit dem Hintergrund der Verkehrssicherheit – richteten sich gezielt gegen diese oft tödlichen Gefahrenquellen. Aber: Wer ist das Opfer, wer der Täter? In Moosburg fahndet zum Beispiel aktuell die Polizei nach einem LKW-Fahrer, der einen Baum schwer verletzt hat. Sachdienliche Hinweise nimmt die Polizeidienststelle entgegen. Der Baum hat einen Stammumfang von 70 Zentimeter, der Schaden beträgt 7000 Euro.

Das Herz im Baum mit Initialen verziert ist ein bleibendes Zeichen der Liebe zwischen Menschen. Noch nach vielen Jahrzehnten trotz aller Überwallungsversuche sichtbar, symbolisieren diese Herzen die Unvergänglichkeit einer Liebe. Diese Symbole waren jedoch gerade für die planmäßige Forstwirtschaft nicht willkommen, was aus dem Gedicht „Waldfrevel“ von Wilhelm Busch eindeutig hervorgeht:

Ein hübsches Pärchen ging einmal
Tief in des Waldes Gründe.
Sie pflückte Beeren ohne Zahl,
Er schnitt was in die Rinde.
Der pflichtgetreue Förster sieht's.
Was sind das für Geschichten?
Er zieht sein Buch, er nimmt Notiz
Und wird den Fall berichten.

Geliebter Wald und gleichzeitig Rohstoffquelle

Khalil Gibran schreibt:

„Bäume sind Gedichte, die die Erde in den Himmel schreibt. Wir fällen sie und verwandeln sie in Papier, um unsere Leere darauf auszudrücken.“

Man darf nicht vergessen, Khalil Gibran schreibt seine Zeilen auf Papier und sie finden sich gedruckt in tausenden von Büchern. Er selbst ist also einer derjenigen, die zwar die Erhabenheit der Bäume spüren, aber dennoch die daraus gewonnenen Rohstoffe brauchen. Trotz aller Göttlichkeit der Bäume, das Holz wurde und wird genutzt. Für das einfache Volk war Holz Brennmaterial und ein Dach über dem Kopf, für die Industrie erst Brennstoff, später Rohstoff für vielfältige Produktketten.

Die Nutzung der Bäume ist in der gesellschaftlichen Wahrnehmung etwas Schlechtes, selbst dann, wenn die daraus gewonnenen Produkte wie zum Beispiel Holzmöbel durchaus wertgeschätzt werden. Bäume werden geliebt und sollen nicht gefällt werden. Beim Thema Nutzung herrscht in der medialen Wahrnehmung das Bild eines Kettensägenmassakers vor, das den Nährstoff aus der negativen Berichterstattung über die Regenwälder zieht und auf die mittleren Breiten übertragen wird.

Im Wald dagegen suchen die Menschen Ruhe und Entspannung entlang dem grünen Band der Sympathie, öffnen ihre Oh-

ren und Nasen und geben sich einem Rausch der Sinne hin. Erholung zum Nulltarif.

„Im Wald kann ich die Stille hören“ und das ist unbezahlbar. „Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn.“ Ein Volkslied (Goethe) bringt die Erholung melodisch auf den Punkt. Wenn das Fällen der Bäume dem Wald dient, ist Nutzung harmonisch. Wenn man den Wald nutzt, wird das eher negativ assoziiert.

Bäume: gut für die Gesundheit, aber auch gefährlich

Wald ist zentraler Ort der Erholung und Entspannung und somit wichtiger Bestandteil der gesundheitlichen Aspekte. Die Baumheilkunde (Strassmann 1999) als ganzheitlicher Ansatz vegetiert in einzelnen Volkshochschulen dahin. Empirisch nachgewiesen ist jedoch die heilende Wirkung von Bäumen beim Blick aus dem Krankenhauszimmer. Patienten mit Blick in die Natur und auf Bäume erholten sich deutlich schneller nach Operationen als Patienten mit Blick auf „graue Städte Mauern“. Auch weiß man, dass man bei der Gartengestaltung um psychiatrische Kliniken Acht geben muss, keine aufwühlenden Strukturen zu schaffen oder melancholisch stimmende Orte zu kreieren.

Dass Bäume eine Gefahr für die Gesundheit sein können, zeigen auch die vielen Anstrengungen, die unternommen werden, um die notwendige Verkehrssicherung zu gewährleisten. Je näher Menschen an Bäume herangeführt werden, umso mehr muss man sich darum kümmern, dass diese ihnen nichts tun (die Bäume wohlgemerkt, nicht die Menschen). Tote Äste könnten herabfallen, morsche Stämme zusammenbrechen, Flachwurzler umkippen.

Spielplätze erfüllen DIN-Normen und Klettergeräte sind TÜV-geprüft. Da ist man auf der sicheren Seite. Bäume dagegen sind alle anders und das Klettererlebnis eine Zitterpartie, denn je höher es hinaufgeht, die Äste immer dünner werden. Dabei ist Klettern doch so spannend und ein Baumhaus ist der Traum eines jeden Kindes und auch vieler Erwachsener.

Der Wissensbaum und seine Gliederung

Bäume und ihre Gliederung in Wurzeln, Stamm und Äste wurden im Laufe der Wissens- und Erkenntnisgeschichte der Menschheit häufig als Metapher für Ordnungsprinzipien verwendet. So ordnet René Descartes (1596-1650) oder Francis Bacon (1561-1626) das Wissen in eine

Baumstruktur. Bei Descartes gehen aus den Wurzeln der Metaphysik der Stamm der Physik und daraus wiederum die Äste der Mechanik, Medizin und Morallehre hervor. Das gesicherte Wissen ist jedenfalls ein ganzer und zusammenhängender Organismus.

Auch Denis Diderot (1713-1784) bedient sich der Baummetapher in seiner Enzyklopädie, um diese zu strukturieren. Das Baummodell orientiert noch heute Taxonomien, Klassifikationen, klassische Nachschlagewerke, Hierarchien und findet sich in Organigrammen, Mindmaps oder Bibliotheksverzeichnissen. Dahinter steht ein Ordnungssystem, in dem eine übergeordnete Einheit in untergeordnete Elemente aufgeteilt wird, die wiederum jeweils als eine Einheit in weitere Elemente aufgespalten werden können. Es gibt keine Verbindungen, die Hierarchieebenen überspringen oder Elemente zueinander in Beziehung setzen, die verschiedenen übergeordneten Einheiten angehören.

Als Gegenbild zur Baumstruktur: das Rhizomdenken

Die Philosophen Gilles Deleuze und Félix Guattari haben dieses starre System als den heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen nicht mehr angemessen kritisiert und als Gegenbild das Rhizom beschworen: „Prinzip der Konnexion und Heterogenität. Jeder beliebige Punkt eines Rhizoms kann und muss mit jedem anderen verbunden werden.“ (Deleuze und Guattari 1977) Flexibilität und Verbindung zwischen den unterschiedlichsten Wissensbereichen sind also gefordert.

Die Strukturen im Internet, von Hypertexten oder sozialen Netzwerken entsprechen weitaus eher der Rhizom- als der Baumstruktur. Auch moderne Organisationsformen in Unternehmen schwören auf flexibel zusammengefügte Projektteams, die aus verschiedenen Abteilungen stammen und sich nach getaner Arbeit wieder auflösen, um sich für ein anderes Projekt in geänderter Konstellation neu zusammenzufinden. Allerorten werden Interdisziplinarität, integrierende Vorgehensweisen, demokratische Partizipationsprozesse gefordert, alles steht für das flexible Zusammenbringen von im Baumstrukturdenken voneinander Getrenntem.

Da mag es wie ein denkgeschichtlicher Witz anmuten, dass ausgerechnet für ein umfassendes, modernes Verständnis von Nachhaltigkeit (300 Jahre Nachhaltigkeit) das Baumdenken aufgegeben werden muss. Ein Witz deswegen, weil doch vor 300 Jahren der Begriff von Carl von

Carlowitz als Prinzip der Waldnutzung schriftlich eingeführt wurde. Das Baumdenken hat den materiellen Wald auf seine Weise erfassen, ordnen und seine Holzproduktion stabilisieren können. Jetzt aber ist Rhizomdenken gefragt, um gesellschaftliche Entwicklung nachhaltiger gestalten zu können.

Vieles aus den verschiedensten Wissens- und Handlungsbereichen stammend muss zusammengebracht werden, um vorwärts zu kommen oder seitwärts oder in verschiedene Richtungen gleichzeitig – so wie Rhizome eben wachsen. Grün soll es dabei bleiben für uns alle, heute und morgen und überall. Damit die Bäume weiter ihre Früchte tragen und wir sie mit „gutem“ Gewissen genießen dürfen.

Literatur

Deleuze, G., Guattari, F. (1977): Rhizom. Merve Verlag, Berlin

Strassmann, R. A. (1999): Baumheilkunde. AT Verlag
Mayer P. (1999): Der Wald als Symbol in Märchen und Mythen. Dissertation LMU München.

Die Autoren

Prof. Dr. Michael Suda leitet den Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München, Dr. Günter Dobler ist abgeordneter Beamter der Bayerischen Forstverwaltung am Lehrstuhl.

Anzeige

www.ral-baumpflege.de